

Prof. Dr. Annelie Keil (Bremen)

14. Niedersächsisches Gerontopsychiatrisches Symposium (14.9.22)

(unkorrigiertes Redemanuskript für die Konferenzteilnehmerinnen und Teilnehmer, das fett gedruckte ist als Lesehilfe gedacht)

Traumatisierung gesamtgesellschaftlicher Krisen und Folgen im Alter – der objektive Faktor Subjektivität

Ein Blick auf die Krisen der letzten 100 Jahre aus soziologisch-geschichtlicher, vor allem anthropologischer Perspektive

Die mir gestellte Aufgabe, Ihnen hier im Saal zwischen 10.30 und 11.00 Uhr ein Verständnis über 100 Krisen eines ganzen Jahrhunderts samt ihrem Folgen zu vermitteln, **kann ich nicht erfüllen. Der erste Impuls auf die Einladung war:** Anfrage mit freundlichem Bedauern ablehnen. Ich müsste schweigend das Podium verlassen, alles andere wäre eine Anmaßung ohnegleichen.

Der zweite Impuls war ein anderer, ein Nachdenken über die Angabe „hundert Jahre“- eine endlose und unübersichtliche Zahl von Jahren wie mir schien. Und **gleichzeitig überfiel mich die überraschende Erkenntnis, dass ich bereits 83 Jahre von diesen hundert Jahren gelebt habe und auf dem Weg ins 84. Lebensjahr immer noch lebe**, Das könnte helfen, den Blick zurück zu wagen, um nach vorne zu schauen.

Und nun bin ich hier und **versuche es mit Ihnen zusammen, denn gelebte Geschichte und das Erleben von Krisen ist immer eine gemeinsame Geschichte! Wir werden, sind und bleiben auf allgemeine wie je auch auf spezifische Weise Zeugen der Zeitgeschichte, können Zeugnis von dem ablegen, was uns selbst und anderen geschehen ist, was wir erlitten haben und wie wir auch oft davongekommen sind.**

Ich nehme mein Leben als ein Beispiel und rege Sie an, mit ihrem eigenen Rückblick in die uns gestellte Frage einzusteigen, **Auch Sie**

haben in den letzten hundert Jahren gelebt, haben mit Ihren Eltern und Großeltern erlebte Geschichte geteilt und über Erzählungen andere Zeiten und Lebenskrisen wahrgenommen.

Welche Kriege, welche traumatischen Lebenserfahrungen, welche finanziellen Nöte, welche Vertreibungen, welches Glück, welche Erfolge sind Ihnen zu Ohren gekommen, was hat sie berührt, welche individuellen oder gesellschaftlichen Krisen kalt gelassen?

Warum und wie sind Sie die geworden, sie Sie heute sind? Warum sind Sie heute hier? Warum haben Sie sich beruflich auf das Arbeitsfeld der psychotherapeutischen, sozialen, pflegerischen oder beratenden Tätigkeit eingelassen? **Sehen Sie sich und uns nach 100 Jahren vielfältiger Krisen im 20./ 21 Jahrhundert in einer Zeitenwende und welcher Art ist diese für sie persönlich?**

Zurück zu meinem Blick! 1939 ungefragt in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts hineingeboren, das wenige Monate vor dem Ausbruch des 2. Weltkrieg stand und mich dann als Kind einer alleinerziehenden Frau zum Heimkind, dann zum Kriegskind und Flüchtlingskind machte und auf vielen Ebenen nach neuer Heimat und Orientierung suchen ließ. Waren das, was ich zwischen 1945 und 1948 und weiter in den Nachkriegsjahren als Hunger, Kälte, Gewalt und Ausgrenzung erlebte, Formen von Traumatisierungen?

In jenen hundert oder 83 persönlichen Jahren, die hier gemeint sind, **machte ich aber auch Karriere, lernte unterscheiden zwischen Machbarem und Unmöglichem, konnte lange Friedenszeiten vor Ort erleben und genießen,** lernte in Krisen zu hoffen, indem ich das Hoffen übte. Hoffnung ist ins Gelingen verliebt und mag kein Hundeleben, hat uns der alte Bloch beigebracht. **Gab es eine spezifische Weise der Resilienz in mir, die ich auch für die Bewältigung schwerer Krankheiten nutzen konnte** oder bin ich in allen Krisen einfach „empathischer Hilfe und liebender Zuwendung“ begegnet?

Seit meinem 61. Lebensjahr bin ich nun schon 22 Jahre in einem neuen Jahrhundert unterwegs, **erlebe die Krisen des Älterwerdens, erlebe angesichts der Flüchtlinge aus der Ukraine eigene**

Kriegserlebnisse neu, habe mir vieles anders vorgestellt und muss erneut ebenfalls ungefragt hinnehmen, **dass die lange Zeit eines konfliktreichen, aber friedlichen Europas vorüber sind, ein neuer Krieg Erreichtes in Frage stellt, mit Selbstverständlichkeiten aufräumt und wie alle anderen Menschen auch die alten Menschen vor viele Konflikte stellt, die überwunden schienen.**

Tatsachen:

- 1. Wir kommen ungefragt zur Welt und müssen immer wieder neu herausfinden, welchen Sinn das macht.**
- 2. Wir kommen ungefragt in eine Familie und haben lebenslang damit zu tun, dieses Lebens- und Lernfeld verstehen und leben zu lernen**
- 3. Wir konnten die Zeit nicht bestimmen, in der wir als lebendige Zeitzeugen heranwachsen, leben und sterben**
- 4. Wir konnten uns das Land, die Kultur, die Sprache, die Landschaft, die Nachbarn, das ökonomische System und vieles mehr nicht aussuchen, mussten sie zunächst hinnehmen und mit ihnen umgehen lernen.**
- 5. Wir müssen uns mit dem Problem der „Unverfügbarkeit“ lebenslang auseinandersetzen. Weder Glück, Liebe noch Hoffnung sind verfügbar, sie entstehen in der Gestaltung und Erfindung des individuellen wie gesellschaftlichen Lebens.**
- 6. Wir leben immer im Angesicht der Endlichkeit**

Ein Blick auf die Krisen der letzten hundert Jahre, die Einschätzung ihrer Wirkungen und psychiatrischen Folgen vor allem für jene Menschen, die diese Krisen bis ins hohe Alter zusammen mit ihren Angehörigen nicht nur allgemein als Generation im Gepäck hatten, sondern auf je einzige Weise mehr oder weniger auf sich allein gestellt durchlebten, verdrängten oder im Rahmen ihrer Gestaltungsaufgaben und individuellen Herausforderungen des eigenen Lebens bewältigen mussten- **dieser Blick kann weder soziologisch geschichtlich noch sozialpsychologisch oder gar**

gerontologisch-psychiatrisch mit Blick auf die krankmachenden Folgen evident, klar und eindeutig sein.

Vor allem aber muss er biografisch sein, denn unsere Biografie vermittelt zwischen dem individuellen subjektiven Sein und unserer gesellschaftlichen, historisch bestimmten Existenz. Das ist mehr als ein chronologischer Lebenslauf, sondern ein Gestaltungs- und Erlebensprozess.

Wer will das Wie, Warum oder Woher wissen und beurteilen und Prognosen versuchen? **Nicht nur hundert, sondern tausende Jahre menschlicher, individueller wie gesellschaftlicher Krisen stecken in jedem von uns und jede neue Krise lässt aufleuchten, dass alles Leben in jedem Augenblick verletzlich und endlich ist.** Was wir in allgemeinen wie spezifischen Krisen selbst erleben, was wir zusammen mit anderen erleben und was als mögliche wie dauerhafte Bedrohung wie das berühmte Damoklesschwert über uns schwebt, ist mehr als eine Begleiterscheinung im Leben, mehr als eine Nebenwirkung, sondern das Leben selbst- immer in seiner subjektiven Ausprägung! Und immer **ein Mysterium, das unserer Neugier bedarf!!**

Die Krisen der letzten hundert Jahren basieren auf Krisen der Jahrhunderte davor und jedes Jahrhundert fügt neue oder Variationen dieser Krisen hinzu. Dazu gehören Kriege, Verfolgung, Flucht, Gewalt und Machtmissbrauch. Naturkatastrophen verschiedener Art, Ausbeutung und Unterdrückung, Hunger, der blutige Kampf um die Ressourcen, die Leben und Überleben möglich machen. Schauen wir in die Gegenwart und die uns professionell beschäftigenden Konfliktfelder der Betroffenen, , in die noch greifbare Vergangenheit, in der die Traumatisierungen entstanden sind und in den Lebensläufen lebendig bleiben und in die unmittelbare Zukunft, die wie eh und je von der Lösung oder Verbesserung der Verhältnisse und des Verhaltens der Menschen ihre Perspektive gewinnen muss, dann werden 100 Jahre zu einem begehren Ort.

Jenseits der globalen Kriege verbergen sich z. B. in den biografischen Krisen, Lebenskonflikten und Traumatisierungen

der Menschen die subjektiv auf die eine oder andere Weise erlebten oder bewussten Kriege. Jede und jeder von uns hier im Saal kann erkennen, in welcher Weise **das gesellschaftliche Leiden und das Leiden an der Gesellschaft sich auf die eine oder andere Weise in uns und mit uns repräsentiert und von Generation zu Generation weitergereicht wurde.**

Der brasilianische Befreiungstheologe **Leonardo Boff** hat in seinem neuen Buch „**Universale Geschwisterlichkeit**“ (2022) von einer Gesellschaftsordnung der Zukunft geschrieben, in dem er aufzeigt, wie - die Krisen der letzten 100 Jahre deutlicher und erfahrbar die zentralen Fragen aus Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft auf die Tagesordnung gesetzt haben- man könnte von einer „**Traumatisierung des Lebendigen**“ sprechen. Wilhelm Reich sprach in seinem Buch „Christusmord“ von der Verfolgung des Lebendigen.

- Es reicht nicht mehr zu sagen:“ Eine andere Welt ist möglich“, der Slogan muss vielmehr lauten:“ **Eine andere Welt ist nötig**“
- Diese nötige andere **Welt muss die verschiedenen Kulturen und die Natur integrieren.** Beide sind ernsthaft bedroht: durch einen möglichen Atomkrieg sowie die extrem lebensbedrohlichen und biologischen Waffen; die Erderwärmung und das mit ihr verbundene Gräuel der Verwüstung; die Trinkwasserknappheit, die schon jetzt weltweit Menschen, Tiere und das Lebewesen Mutter Erde bedroht, wenn Wasser zu Ware wird; die Systeme Erde und Leben sind in ihren Grundbedingungen gefährdet und vieles mehr
- Wie niemals zuvor ist es uns aufgetragen, unsere Geschichte in die Hand zu nehmen und entscheiden, ob wir sie auf diesem Planeten fortsetzen wollen oder auf dramatische Weise beenden- aber Entscheidungen sind möglich- noch sind wir da!

Ich fasse zusammen und verbinde mich an dieser Stelle mit dem Konzept und Entwurf einer anthropologischen, integrierten biografischen Medizin des Arztes Viktor von Weizsäcker

Unsere biologische Existenz ist mehr als ein »Fakt«, nicht nur etwas, das da ist, sondern ein **Dasein und Mitsein, das immer im Werden begriffen ist**. Dieser **Werde- Prozess des Lebens** ist uns einerseits als **Arbeitsauftrag zur Entscheidung** aufgegeben und erwartet andererseits, dass wir **Vorgegebenes akzeptieren**, also erleiden! Viktor v. Weizsäcker spricht deshalb von der menschlichen Existenz als einer »**pathischen Existenz**«, **in dem Erleiden und Entscheiden Hand in Hand gehen**. Der Mensch gestaltet sein Leben über das **Müssen, Sollen, Wollen, Können und Dürfen** und jede dieser fünf Dimensionen steht im Diskurs mit den anderen. **Selbstreflexion, Abwägen und Entscheiden ist verlangt**. Was ich muss, will ich und kann ich vielleicht nicht. Was ich kann, soll und darf ich nicht. Was ich darf, muss und sollte ich möglicherweise nicht. Was in uns steckt, vorantreibt oder behindert, ist vor allem uns selbst unbekannt und mehr als wir im Voraus wissen. Das individuelle Potenzial muss entdeckt, entwickelt und auch dann ausprobiert werden, wenn ein Mensch unsicher ist. Bei aller notwendigen Vorsicht **bleibt Leben ein Experiment und ein lebenslanges Abenteuer**, das mit jedem Sonnenaufgang neu beginnt.

Zwischen **Erleiden und Entscheiden** bestimmen wir also einen Teil unseres Lebens selbst. Wir legen fest, ob wir morgen oder übermorgen ins Kino gehen, zur Menschenkette nach Hamburg oder Tokio fahren, ein Haus bauen, heiraten, anonym beerdigt werden wollen oder nach unserem Ableben eine Wohngemeinschaft in einem Friedwald gründen, einem Bettler etwas geben, ein fremdes Kind durch die Schulzeit begleiten, dies oder das tun oder es unterlassen. Über diesen Teil **stehen wir in der freien Entscheidung, wir gestalten aktiv und können tun, was wir wollen**. Die pathischen Kategorien des »Wollen« und »Müssen« treiben den Menschen voran. Das Sollen vertritt den Aspekt der Zukunft des Lebens und macht auf die freie Wahl der Entscheidung im Spektrum zwischen Freiheit und Notwendigkeit aufmerksam.

Ein anderer Teil unseres Lebens wurde bestimmt, bevor wir Einspruch erheben oder Mitsprache üben konnten, gehört in ein

Grundverhältnis, das sich dem überprüfbaren Beweis entzieht.

Dieser Teil unserer Lebensbedingungen wie Eltern, Zeitpunkt und Ort der Geburt, liegt mit dem Geschenk der nackten Geburt sozusagen als Zugabe auf dem Tisch. Manche nennen es Schicksal, wer immer es abgeschickt hat. Was aber unterliegt nach der Geburt jenseits des Faktischen, das wir nicht ändern können, unserem Müssen, Wollen, Sollen, Können oder Dürfen und wie? **Im ständigen Lebenskampf zwischen Freiheit und Notwendigkeit**, Wollen und Müssen, mischen sich »Können« und »Dürfen« ein! Manchmal blüht im Müssen ein Dürfen auf. Was bedeuten die uns auferlegten Zeitpunkte und Orte unserer Geburt für unser weiteres Leben? Was wollen und können wir daraus machen? Was sollen uns die Eltern, an die wir geraten oder zu denen wir gehören dürfen? Was bekommen wir mit dem Heimatland zu tun, in das wir hineingeboren werden, wie wird es unser Leben einfärben? Was müssen wir fürchten, wenn wir nach Krieg, Folter und Flucht in das alte Heimatland ausgewiesen werden? Weizsäcker spricht vom »Karfreitag« des Müssens, der Krönung des Leids.

In jeder Krise, jedem Lebensabschnitt, jeder freiwilligen oder erzwungenen Veränderung wird im Angesicht der Spannungsbeziehung zwischen Erleiden und Entscheiden das innere Vermögen herausgefordert, vermehrt, auf die Probe gestellt, gestört oder massiv behindert Die Folgen und Auswirkungen unserer Lebensentscheidungen, Handlungen und unseres Verhaltens »erleben« wir hautnah und leibhaftig, indem wir ihre Angemessenheit oder Unangemessenheit zu spüren bekommen. Man muss die Folgen tragen, sagten uns schon früh Eltern und Lehrer. **Wer sich** den als notwendig erkannten körperlichen, seelischen, geistigen oder sozialen **Veränderungen widersetzt, muss die Folgen der Blockade seiner eigenen Lebendigkeit und Potenziale in Kauf nehmen**, auch wenn sie zunächst unsichtbar bleiben und unerkant über Symptome verschiedener Art zum Ausdruck bringen, was dem Leben geschehen ist.

Wenn Körper und Seele streiken, ausbrennen oder verhungern, ruft das Leben mit Symptomen um Hilfe. Jede Wortmeldung des Leibes ist eine Mitteilung an den ganzen Menschen, an seine Gefühle, sein

Bewusstsein, seine soziale Eingebundenheit und je nach Inhalt der Mitteilung auch ein Appell an seine politischen, religiösen oder ethischen Anschauungen wie seine Haltung zur Welt.

Ist unsere Liebe und Zuwendung (auch zu einem Sterbenden) **mehr ein Müssen, Wollen, Sollen, Können oder Dürfen oder in welcher Art und Weise lieben wir unsere Partner, Kinder, Eltern oder die Natur?** Wie erleben wir **unsere Arbeit**? Will ich arbeiten? Oder muss ich? Darf ich arbeiten? Soll ich? Kann ich arbeiten? Jedes Mal ist es das gleiche Tun: ich arbeite. Jedes Mal ist es ein anderes tun, ich arbeite anders. Vor welcher neuen Konstellation des Wollens, Müssens oder Könnens stehen wir, wenn wir die fristlose Kündigung am Arbeitsplatz in Händen halten? Wo bleiben unser Wollen und Können in der Freundschaft, wenn diese mit Kränkung, Intrige oder Verrat aufgekündigt wird? Muss, soll, kann, will oder darf ich mich wie auf meine eigene schwere Krankheit oder die eines anderen Menschen einlassen oder verweigern? Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg! Aber darf und kann ich den Weg gehen, den das Wollen anbietet? Das »**Yes we can**« aus Amerika hat ein Stück politische und zivilgesellschaftliche Wiederbelebung erzeugt, die sich aber als erlebte Hoffnung vom Erfolg unabhängig machen muss, um zu zeigen, dass man hoffen kann und darf. Wie erleben wir das »Ja zum Können« in der Jahrhundertkrise, die wir gerade weltweit erleben? Wie erleben wir die sozialen Freiheitsbewegungen im benachbarten Afrika? In Russland? In China? In der Ukraine? Wer muss und soll, wer will und kann, wer darf etwas tun. Widerstand leisten und eingreifen?

Allen pathischen Kategorien ist gemein, dass sie nicht Tat sind, keine objektivierbare Größe enthalten, sondern Spielarten und Ausdruck für die Gestaltungskraft des Subjekts. »Sie sind ein **Spazierstock, nicht die Wanderschaft selbst.**« (Weizsäcker 1951, S. 67) Sie helfen uns auf unserem Weg, färben die Realität ein, machen sie erträglicher oder zeigen uns an, wann und warum wir mit dem Rücken zur Wand stehen, das Licht am Ende des Tunnels sehen, den Höhepunkt der Krise hinter uns haben und auf dem Weg der Besserung sind. Viele Menschen formulieren das so: »Ich kann jetzt

wieder nach vorne schauen«, »Ich muss und will wieder hoffen«, »Ich darf Hilfe in Anspruch nehmen«, »Ich sollte mich von meinem Partner trennen, um mir selbst noch in die Augen sehen zu können.«

Die pathischen Kategorien verweisen auch im Prozess des Sterbens und der palliativen Begleitung **auf die Dynamik des Lebendigen, wenden sich gegen statisch-statistische Befunde und verweisen auf Entscheidungsspielräume in einer Realität, die als solche unbeirrbar erscheint.** Wir werden nicht als liebende, arbeitsame, mutige oder feige, tatkräftige oder passive Wesen geboren, sondern müssen, sollen, können, wollen und dürfen es werden. Wir sind nicht krank, sondern wir werden es. Auch die umfassende Gesundheit ist ein ständiges Werden und kann jeden Augenblick verloren gehen. Vergangenes und Zukünftiges gehen in der Krise des Wandels und der Transformation Hand in Hand. **Die Gegenwart hat so etwas wie eine Brückenfunktion. Das in die Krise geratene Sein wendet sich an das »Potential« in uns und hofft, dass sich das Blatt wieder wendet.**

There is a crack in everything, that`s how the light gets in (Leonhard Cohen)

Ein sterbendes **Mädchen, 12 Jahre alt**

Manchmal höre ich das Leben singen, in mir, ganz tief in mir drin. Bald werde ich selbst dieser Gesang, dann kannst du mich hören, wenn du in dich hineinhörst. Das ist schön und das tröstet mich.

Literaturhinweise

Es gibt so viele Autorinnen und Autoren, auf die ich verweisen könnte, so viele Menschen, deren Gedanken mich begeistert und begleitet haben, viele andere, deren Beiträge zu früh vergessen wurden. Das Leben selbst ist ein Buch mit sieben Siegeln, ungewiss eben! Eine kleine sehr persönliche Auswahl habe ich getroffen, damit Sie wissen, wer mir beim Schreiben dieses Textes besonders nahe war!

Bloch, Ernst (1954) Das Prinzip Hoffnung, Erster Band, Aufbau Verlag Berlin

Gruen, Arno (1992) Der Wahnsinn der Normalität. Realismus als Krankheit: eine Theorie der menschlichen Destruktivität, München DTV

Jonas, Hans (1973) Organismus und Freiheit. Ansätze zu einer Philosophischen Biologie, Göttingen Vandenhoeck & Ruprecht

Illich, Iwan (1996) Klarstellungen, Pamphlete, München Ch Beck

Illich, Iwan (1975) Enteignung der Gesundheit (Medical Nemesis) Die Kritik der Medikalisierung des Lebens, Hamburg Rowohlt

Lippe zur, Rudolf (2010) Das Denken zum Tanzen bringen. Philosophie des Wandels und der Bewegung, Freiburg Verlag Karl Alber

Lippe zur, Rudolf (1979) Am eigenen Lebe. Zur Ökonomie des Lebens, Frnkfurt, Syndikat

Keil, Annelie (1999) Zur Leibhaftigkeit menschlicher Existenz. In: Hrsg. Alheit u.a. Biografie und Leib, Edition psychosozial

Keil, Annelie (2014) Wenn die Organe ihr Schweigen brechen und die Seele streikt. Krankheit und Gesundheit neu denken, München Scorpio

Cramer, Friedrich (1988/89) Chaos und Ordnung. Die komplexe Struktur des Lebendigen. Stuttgart DVA

Nietzsche, Friedrich (2000) Langsame Curen. Ansichten zur Kunst der Gesundheit, Hrsg. Carbone / Jung Freiburg Herder

v. Weizsäcker, Viktor (1973) Der Gestaltkreis, Frankfurt Suhrkamp TB

v. Weizsäcker, Viktor (1967) Pathosophie, Göttingen, Vandenhoeck Ruprecht

v. Weizsäcker, Viktor (1986) Gesammelte Schriften, Hrsg. Achilles, Frankfurt Suhrkamp

Gadamer, Hans Georg (2010) Über die Verborgenheit der Gesundheit. Frankfurt, Suhrkamp

Maturana, H/ Varela, E (1987) Der Baum der Erkenntnis, Bern/ München

Rosa, Hartmut (2019) Unverfügbarkeit, Salzburg, Residenzverlag

Rosa, Hartmut (2016) Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung, Frankfurt Suhrkamp

Jacob, Wolfgang (1991) Von der Medizin zur Pathosophie, Heidelberg, Verlag für Medizin

Schweitzer, Albert (1997) Die Ehrfurcht vor dem Leben. Grundtexte aus fünf Jahrzehnten, München, Verlag C.H. Beck

Eric Emmanuel Schmitt, Oskar und die Dame in Rosa, Fischer TB 2005

Ulf Nilsson, Eva Erikson, Die besten Beerdigungen der Welt, Moritz Verlag

Wolf Erlbruch, Ente, Tod und Tulpe

Meehthild Schroeter-Rupieper, Geschichten, die das Leben erzählt, weil der Tod sie geschrieben hat, Patmos 2017)

Annelie Keil, Henning Scherf: Das letzte Tabu. Über das Sterben reden und den Abschied leben lernen, Herder 2016

Annelie Keil: Wenn das Leben um Hilfe ruft. Angehörige zwischen Hingabe, Pflichtgefühl und Verzweiflung, Scorpio München 2017

Annelie Keil: Auf brüchigem Boden Land gewinnen. Biografische Antworten auf Krankheit und Krisen, Koesel Verlag, München 2014

Annelie Keil (DVD) Geht doch! Wie wir werden, die wir sind und nicht bleiben (über die Homepage www.anneliekeil.de zu bestellen)

Sabine Rachl, Ich wohne bald im Zeitlosraum- Mutgeschichten vom Sterben und vom Leben. Kinder und ihre Familien erzählen, Patmos Verlag ,2017

www.anneliekeil.de

mail: annelie.keil@ewetel.net